

Aus dem „Salon von 1763“

I. An meinen Freund Grimm

Gesegnet sei für immer das Andenken des Mannes, der diese öffentliche Ausstellung von Gemälden ins Leben rief, den Wetteifer unter den Künstlern anregte, allen Ständen (*ordres*) der Gesellschaft und insbesondere den Menschen von Geschmack eine nützliche Motion und eine angenehme Erholung verschaffte, den Niedergang der Malerei bei uns aufhielt und vielleicht noch für weitere hundert Jahre aufhält und die Nation in diesem Zweige der Kunst wieder gebildeter und anspruchsvoller mache!¹

Das Genie eines einzelnen bringt die Künste zum Aufblühen; der allgemeine Geschmack vervollkommenet die Künstler. Warum hatten die Alten so große Maler und so große Bildhauer? Weil damals Belohnungen und Ehrungen die Talente weckten und weil das Volk, das die Natur zu betrachten und die Werke der Kunst zu vergleichen pflegte, ein gefürchteter Beurteiler war. Warum hatten sie so große Musiker? Weil die Musik einen Teil der allgemeinen² Erziehung bildete: man gab die Lyra jedem Kind von guter Herkunft. Warum hatten sie so große Dichter? Weil es Wettkämpfe in der Dichtung und Kränze für den Sieger gab. Man sollte unter uns die gleichen Wettkämpfe veranstalten, sollte die Hoffnung auf die gleichen Ehrungen und Belohnungen erwecken: dann würden wir bald sehen, wie die schönen Künste schnell auf ihre Vollendung zustreben. Ich nehme davon die Beredsamkeit aus: die wahre Beredsamkeit zeigt sich nur inmitten der großen öffentlichen Interessen. Die Kunst des Wortes muß dem Redner die höchsten Würden des Staates versprechen; denn ohne diese Erwartung wird der Geist – ob er sich nun mit imaginären oder mit realen Sujets beschäftigt – niemals von echtem Feuer, von tiefer Leidenschaft glühen; und man wird nur Rhetoren haben. Um es gerade heraus zu sagen: man muß Volkstribun sein oder Konsul werden können. Nach dem Untergang der Freiheit gab es in Athen und in Rom keine Redner mehr; die Deklamatoren erschienen zur gleichen Zeit wie die Tyrannen.

Nachdem ich dem Begründer unseres Salons diesen kleinen Tribut gezollt habe, wollen wir nun zu der Beschreibung kommen, um die Sie mich gebeten haben.

Um einen Salon ganz nach meinem und nach Ihrem Wunsch beschreiben zu können: wissen Sie, lieber Freund, was wir dazu haben müßten? Alle Arten von Geschmack; ein Herz, das für alle Reize empfänglich, und eine Seele, die zu unendlich verschiedenen Formen der Begeisterung fähig wäre; eine Mannigfaltigkeit des Stils, die der Mannigfaltigkeit aller Pinsel entspräche; das Vermögen, mit Deshays groß und zugleich wollüstig, mit Chardin einfach und wahr, mit Vien zart, mit Greuze rührend zu sein und mit Vernet alle nur möglichen Illusionen hervorzubringen. Doch sagen Sie mir, wo dieser Vertumnus³ zu finden ist. Vielleicht müßte man bis zu den Ufern des Genfer Sees reisen, um ihn zu finden.⁴

Wenn man doch das Gemälde, das man beschreiben will, noch vor sich hätte! Aber es ist weit entfernt, und während man den Kopf auf die Hände stützt oder die Blicke in der Luft umherschweifen läßt, um die Komposition wiederzufinden, wird der Geist müde, und so zeichnet man denn nur ein paar langweilige und kalte Striche. Aber ich habe meine Aufgabe erfüllt, wenn ich mein Bestes gebe und wenn Sie mir wieder mein altes Lied vorsingen:

*Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: si non, bis utere.⁵*

Ich werde zu Ihnen über die Gemälde, die dieses Jahr ausgestellt sind, in der gleichen Reihenfolge sprechen wie der Katalog, der am Eingang des Salons verteilt wird. Vielleicht gäbe es irgendeine Ordnung, in die man sie bringen könnte; aber ich sehe nicht recht, wie diese Arbeit durch entsprechende Vorteile aufgewogen werden könnte.

II. Malerei · Carle Van Loo

Es gibt hier zwei Gemälde von diesem Meister. Auf dem einen sieht man (2) *Die von Amor gefesselten Grazien*, auf dem anderen (1) den *Älteren Amor, der seine jüngeren Brüder üben läßt.⁶ Eheu, quantum mutatus ab illo!*⁷

Das erste ist ein großes Gemälde, das 7 Fuß 6 Zoll hoch und 6 Fuß 3 Zoll breit ist.